einen Augenblick zaudert das Mädchen, dann geht sie langsam mit geneigtem Haupt auf die Thür zu und verschwindet hinter derselben. Wolffhardt aber eilt die Treppe hinab, um den ahnungslosen Vater zu suchen.

Der Schmerz des kleinen Mannes ist herzzerreißend. Aus dumpfem Hinbrüten auffahrend, ergreift ihn wilde Verzweiflung. Umsonst tröstet Wolffhardt.

„Sagen Sie kein Wort, Doktor, Sie machen mich wahnsinnig! Beatrice, meine süße, holde Blume, sterben müssen! Mensch, ahnen Sie nicht, wie gräßlich der Tod ist? Verwesung, Würmer und — dann?"

„Armer Vater!" Karl Wolffhardt ergreift des Italieners Hand und drückt sie warm. „Welch' einen entsetzlichen Glauben haben Sie, der Christ."

„Ich bin es längst nicht mehr! Ich bin den Spuren der Natur nachgegangen und deren Ende ist Auflösung."

„Aber auch die Auferstehung und Erneuerung!" Die milden Augen des Gelehrten flammen auf im heiligen Feuer der Begeisterung und Ueberzeugung. „Alles Fleisch vergeht, aber die Seele lebt ewig fort. Sie haben die Natur nicht recht verstanden, lieber Meister, sonst könnten Sie nicht aller Hoffnung entsagt haben."

„Mein Kind, mein Kind — mein einziges Glück auf dieser Welt! Warum willst Du mich verlassen?"

Rafaelli rast händeringend durch das Zimmer, seine Augen irren wie hilfesuchend umher. Da tritt der alte Arzt zu ihm.

„Die Kranke möchte Sie sehen."

„Vater," über Beatrices weißes Gesicht fliegt ein zärtliches Lächeln, „ich möchte noch einmal Deine Geige hören; wenn ich schlafen kann, wird mir besser."

„Spielen, jetzt! Mit der Hölle im Herzen! Aber sein sterbendes Kind will es! Er hat sie im Arm, seine Geige, der Bogen streicht über die Saiten. Friede ist neben dem Bett auf die Knie gesunken und verbirgt ihr Haupt in den Kissen. Ein wildes Schluchzen bricht aus ihrer Brust hervor, ihre ganze Gestalt zittert. Wie Stimmen aus einer andern Welt klingen die Geigenklänge an ihr Ohr. Rafaelli hat seinen Jammer, seine Verzweiflung vergessen. Er sieht nur das fromme Antlitz seines Kindes, die gefalteten Hände, in denen der Rosenkranz ruht, das Kruzifix mit der Duldergestalt des gekreuzigten Heilands neben dem Lager — süß und zitternd erklingt die Geige. „Friede, Friede!" jauchzt es aus ihren Saiten. „Halleluja dem Einen, Einzigen, der da war, ist und sein wird! Preis und Anbetung dem Sohn, der den Jammer der ganzen Welt trug!"

Beatrice hat die Augen geschlossen, das arme, zuckende Herz schmerzt sie nicht mehr! Mit ihrem Gott versöhnt, fragt sie nicht mehr nach Welt und Leben.

Sie neigt das blasse Haupt zur Seite, ein leiser Seufzer zittert von ihren Lippen. Da kreischt das Instrument laut auf, wie ein Riß geht es durch die Saiten — Geige und Künstler stürzen jäh zu Boden.

Das sonst so ruhige Heim ist der Schauplatz der furchtbarsten Verwirrung. Doktor Wolffhardt sitzt neben Rafaellis Lager, der in einem bleiernen Opiumschlaf liegt, Friede ängstigt sich in ihrem Zimmer. Sie, welche auf freiem Moor, im rauschenden Walde nie Schrecken und Angst gekannt, bebt hier in der Stadt bei jedem Geräusch. Endlich erträgt sie es nicht länger. Leise tritt sie in Rafaellis Zimmer und kauert neben Wolffhardt nieder. —

„Da drinnen sterbe ich! Schicken Sie mich nicht fort! Den Todten kann ich doch nicht mehr helfen."

Ganz nahe an seine Knie gedrückt, starrt das Mädchen in's Leere. Der Mann antwortet und wehrt ihr nicht. Menschenleid und Menschenjammer haben viel zu sehr an seinem Herzen geführt. Lohnt es sich wirklich, dem Schönen zu huldigen, lieben und geliebt zu werden, wenn das das Ende ist!

Weshalb hat Beatrice, das sanfte, holde Geschöpf, das einzige Glück eines alten Mannes, sterben müssen, und tausend Elende und Kranke schreien vergebens nach Erlösung!

Ein schwerer Seufzer hebt die Brust des Mannes. Da schmiegt sich eine heiße, thränenfeuchte Wange an seine Hand und ein goldschimmerndes Köpfchen sinkt vertrauensvoll auf sein Knie. —

„Friede," er legt seine Rechte auf ihren Scheitel, „armes Kind, fürchten Sie sich noch?"

„Nein, bei Ihnen nicht."

Dann schweigen die Beiden. Aber während der Mann, mit seinen Gedanken kämpfend, am Bette des Freundes wacht, hebt sich die Brust in tiefen, regelmäßigen Athemzügen. Alle Furcht ist vergessen, sie schläft.

Am Morgen bringt sie die kleine Wirthschaft in Ordnung und bereitet den Kaffee. Nichts mehr von kindischer Furcht ist in ihrem Wesen zu bemerken. Der Künstler muß tagelang das Bett hüten, er will seinem Liebling das letzte Geleit geben, aber seine Füße tragen ihn nicht. Der Arzt fürchtet das Schlimmste, umsomehr, da der gebeugte Vater nur den Wunsch hat, zu sterben. Friede verläßt den Leidenden nur selten. Sie spricht ihm von dem großen Gefolge, der allgemeinen Trauer, welche Beatrices Tod erregt, den herrlichen Blumenspenden, welche ihren Hügel bedecken. Eine Tochter könnte den Zerschmetterten nicht sanfter trösten. Das ist wieder das Weib, welches in dunkler Nacht einen Ertrinkenden dem Moor entriß, um dessen Brust der frische Wind der Haide gespielt hat, dessen Herz bei den Stürmen im Hochgebirge nicht zittert.

Eines Tages, als Wolffhardt ihre Hand in der seinen zum Abschied hält, gewahrt er den Ring des Fürsten an ihrem Finger.

„Welch' ein kostbarer Ring! Woher haben Sie ihn? Ich sah ihn noch nie," sagt Karl überrascht.

„Ich habe vergessen, es Ihnen zu erzählen," entgegnete Friede harmlos, „der armen Beatrice Tod kam dazwischen. Als ich die Lurley gesungen hatte, schenkte ihn mir der Bräutigam."

„So — und was sagte er dazu?"

Des Gelehrten Antlitz erglüht dunkel, seine Augen bohren sich förmlich in des Mädchens Züge.

Friede lacht, glücklich in der Erinnerung an ihren Triumph.

„Alles weiß ich nicht mehr — daß ich sehr schön sei, natürlich, und daß ich in St. Petersburg mein Glück machen würde."

„Ihr Glück, so, so —"

Finster läßt Wolffhardt Friedes Hand los und tritt zurück. In seinem Herzen brennt leidenschaftliche Eifersucht. Wie harmlos und unschuldig sie ihm in's Gesicht schaut!

„Und wenn ich einen Freund gebrauche, soll ich mich an den Fürsten wenden."

„Und was — was haben Sie dem Unverschämten darauf erwidert?"

„Nicht viel," antwortet Friede schmollend, „man kann ja nicht wissen, wann man die Freundschaft eines so hochgestellten Herrn nöthig hat."

„Friede!" Der Mann zermalmt ihren Arm, den er jäh umklammert hat, beinahe. „Wenn Sie das, das thun und sich an diesen Mann um Beistand wenden könnten — ermorde ich Sie!"

Entsetzt reißt das Mädchen sich los, aber eine heiße Freude über diese leidenschaftliche Sprache durchzuckt sie. So hat Wolffhardt noch nie zu ihr geredet. Mit dem feinen Instinkt des Weibes empfindet sie, daß nur noch so ein Mann zu ihr spricht, der sie liebt und wahrhaft liebt.

Das Haupt geneigt, bleibt sie stehen und sagt leise: „Weshalb sind Sie mir böse? Was habe ich verbrochen?"

„Wenn ich nur eines wüßte," Wolffhardt geht heftig auf und ab, „ob Sie wirklich ein Kind in ihren Anschauungen sind oder ob Sie mich verrückt machen wollen!"

„Herr Doktor" —

„Ich kann es nicht wehren, daß bewundernde und leidenschaftliche Blicke auf Ihre holde Schönheit fallen, aber ich kann Sie mit meinem Leben vor Erniedrigung bewahren!" Und seinen Hut aufraffend verschwindet der heftig erregte Mann, ehe Friede ihn zurückhalten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Hunderttausend Pfund.

Lord Roberts hat vom brit'schen Parlament,
Als Lohn erhalten hunderttausend Pfund.
Es giebt wohl Niemand, der ihm das nicht gönnt',
Solch Neidhart lebt nicht auf dem Erdenrund.

Was heißt denn das bei eines Robert's Thaten,
Für die sich noch ein andrer Lohn gehört,
Nachdem mit Frau'n und Kindern, Häusern, Saaten
Und Vieh er hat ein freies Land zerstört!

Mit hunderttausend Pfund im Land der Briten
Ist's, wie man pflegt zu sagen, nicht weit her.
Der Chamberlein, der nicht mal mitgestritten,
Nur mit geraubt, erschnappte zehn Mal mehr.

Mir ist die Dotation nicht groß erschienen,
Ob auch die Summe niedlich ist und rund;
Die Hölle zahlt denjen'gen, die ihr dienen,
Oftmals noch mehr als hunderttausend Pfund

Klein allerdings ist derer Lohn dagegen,
Die als Soldaten auf dem blut'gen Feld
Für England fochten, theils der Ehre wegen,
Theils — und das war die größ're Zahl — für Geld.

Du armer Tommy! Mag durch dich erringen
Alt-England auch der reichsten Minen Gold,
Dich zählt es zu den minderwerth'gen Dingen,
Dir vorenthalten wird ein knapper Sold.

Viel andre hat im fernen Land gebettet
Der Tod, und ihre Frau'n und Kinder schrei'n
Umsonst, daß einer komme, der sie rettet
Aus Noth der Armuth und des Hungers Pein.

Allein der Armen Aermste auch — man sollte
Nur fragen sie, und sicher würd' es kund:
Nicht Einer wär' es, der da tauschen wollte
Mit Roberts, nicht für hunderttausend Pfund.

Kladderadatsch.

Vermischtes.

* Die Vaterfreuden eines Münchners. Ein Münchener Kaufmann, seit einem Jahre ungefähr glücklicher Ehemann, muß als Vertreter auswärtiger Firmen öfters Reisen unternehmen. Gern und freudig unterzieht sich der junge Mann stets seinen Berufsgeschäften, nur bei der letzten Tour, deren Ziel Nürnberg war, wollte er sich höchst ungern von seiner Frau trennen; denn man erwartete das Eintreten eines „Ereignisses". Aber der Dienst und die Pflicht und das Geschäft gehen vor. So reiste denn auch der Kaufmann und Papa in spe, wenn auch schweren Herzens, nach Nürnberg ab, nicht ohne vorher der Gattin das Versprechen abgenommen zu haben, ihm das Resultat sofort telegraphisch anzuzeigen. Er weilte schon zwei Tage in Nürnberg — — immer noch keine Nachricht von Hause. Da litt es den Mann nicht mehr in der Pegnitzstadt, er mußte wissen, was geschehen. — Eilzug München. Zu Hause angekommen, trat ihm schon die — Amme mit einem gesunden Knäblein entgegen! Also doch! Und nicht telegraphirt? Trotz der Abmachung? Angesichts des Zustandes der Frau machte ihr der Gatte weiter keine Vorwürfe und reiste wieder nach Nürnberg zurück. Dort begoß er eben im Kreise von Freunden das junge Vaterglück mit Sekt — — als ihm im Hotel ein Telegramm überreicht wurde. Steht es schlimm zu Hause? Schnell durchflogen — — die Depesche entfiel seinen Händen und der Mann seufzte: „Noch einen, das ist fürs erste Mal zu viel." Zurück nach München. Mit freudigem Gesicht, so schreibt die Münchner Ztg., empfing die Magd den Dienstherrn, ihm versichernd, daß es der „gnä Frau und dem jungen Herrn" gut geht. Dem jungen Herrn? Es müssen doch zwei da sein. Ins Zimmer — die Amme trug nur ein Kind im Arme, vom zweiten fehlte jede Spur. Als sich der Vater von seinem ersten Schreck erholt und von seiner Gattin die Versicherung erhalten hatte, daß nur ein „kräftiger Staatsbürger" da sei, dämmerte ihn ihm ein Verdacht auf. Das Mädchen, eine echte Unschuld vom Lande, wurde gerufen, und angesichts der „schwerwiegenden" Beweise gestand sie, daß sie das Telegramm, welches ihr gleich nach Eintritt des Ereignisses zur Beförderung übergeben wurde — einfach in de Briefkasten geworfen habe. Erst am nächsten Tage erzählte sie einer im Hause bediensteten Köchin davon, die sie sofort über die Dummheit aufklärte. Um diese wieder gut zu machen, gab sie, sich an den Wortlaut der Depesche noch erinnernd — diese „rechtmäßig" auf, und so kam diese kleine Tragikomödie zu Stande.

— Ein deutscher Gelehrter hat die Untersuchungen französischer Forscher über die Aufnahme von Tuberkelbacillen durch Fliegen aus dem Auswurf tuberkulöser Menschen weiter verfolgt und gefunden, daß die Stubenfliege die Bacillen aufnimmt und weiter verbreitet und daß diese Tuberkelbacillen ihre Ansteckungsfähigkeit behalten. Er fing z. B. sechs Fliegen aus einem Zimmer, in dem ein hochgradig Schwindsüchtiger gestorben war. In dem Darminhalte von vier dieser Fliegen ließen sich Bacillen nachweisen, ebenso in den Fliegenflecken an den Wänden. In gesunden Wohnungen war dies nie der Fall. Er gab ferner Fliegen unter einer Glasglocke nur Zuckerwasser, bei welcher Nahrung der Darminhalt stets bacillenfrei war, bei Zusatz von bacillenhaltigem Auswurf zeigten sich sofort ungeheure Mengen von Bacillen in den Entleerungen. Dabei begannen die Thiere zahlreich zu sterben, wie man auch in dem obigen Krankenzimmer bemerken konnte. Diese Thatsachen sind für Krankenzimmer und die Aufenthaltsorte Brustkranker äußerst wichtig. Die Stubenfliege ist so weit als möglich zu beseitigen und eine strenge Desinfektion der Wände für andere Bewohner ist erforderlich. Durch die Häufung des Tuberkelgiftes in solchen Räumen können sonst durch das Zerstäuben des Fliegenschmutzes Ansteckungen gesunder, aber zur Krankheit neigender Menschen erfolgen! Also — Krieg der Stubenfliege!

Beim Wort genommen. Arthur: „Aber lieber Schatz, jetzt ist's wohl genug. Seit zwei Stunden bettelst Du wegen eines Sommerhutes und ich kann Dir immer nur wiederholen, daß ich kein Geld dazu habe. Lasse mich also endlich mit dem Hute in Ruhe!" — Emma: „Aber ja, süßes Männchen, mit dem Hute lasse ich Dich gerne in Ruhe!"

Pyramidenräthsel.

a
a b e
e e e h h
i i i i l n n
n r r r s u u u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen nennen: 1. einen Konsonanten, 2. einen nächtlichen Raubvogel, 3. ein nutzbringendes Insekt, 4. eine Stadt Thessaliens, 5. einen deutschen Wein. Richtig gefunden, nennt die senkrechte Mittelreihe einen deutschen Strom.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthsels aus voriger Nummer:
Frühjahr.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus

Donnerstag, 15. August. Manon. Anf. ½8 Uhr.
Freitag, 16. August. Geschlossen.
Sonnabend, 17. August. Der fliegende Holländer. Anf. ½8 Uhr.
Sonntag, 18. August. Die Walkünge. Anf. ½8 Uhr.

Königliches Schauspielhaus

bis mit 7. September geschlossen.

Schlachtviehpreise
auf dem Viehmarkte zu Dresden.
am 12. August 1901.
Marktpreise für 50 kg in Mark.

Thiergattung und Bezeichnung.	Lebend- Gewicht Mk.	Schlacht- Gewicht Mk.
Ochsen:		
1a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren	34—37	62—66
2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgem.	31—33	59—61
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	28—30	55—58
4. gering genährte jeden Alters	25	51—54
Kalben und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerthes	33—35	62—64
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren	30—32	58—61
3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	27—29	55—57
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	25—26	51—53
5. gering genährte Kühe und Kalben	20	46—49
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes	34—36	59—61
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	29—32	55—57
3. gering genährte	25—28	49—53
Kälber:		
1. feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	42	62—66
2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	38—41	58—61
3. geringe Saugkälber	35—37	56—57
4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:		
1. Mastlämmer	33—36	66—69
2. jüngere Masthammel	30—32	63—66
3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	55—58
Schweine		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	50—51	61—64
b) Fettschweine	50—51	61—64
2. fleischige	47—49	58—60
3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	44—46	56—57

Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kalben und Kühen, Bullen, Schafen und Schweinen mittel, bei Kälbern langsam.

Auftrieb: 606 Rinder (und zwar 277 Ochsen, 179 Kühe und Kalben, 150 Bullen,) 370 Kälber, 1277 Stück Schafvieh, 1440 Schweine, zusammen 3693 Thiere.

Wie aus den Berichten (s. Broschüre) ersichtlich, empfehlen viele Professoren und Aerzte seit Jahrzehnten bei Verdauungsstörungen, Verstopfung und deren Folgezuständen, Kopfschmerzen, Blutandrang, Appetitlosigkeit, sowie bei Hämorrhoidalleiden die

Apotheker Richd. Brandt's Schweizer-Pillen.

Preis täglich à Schachtel Mk. 1.— in den Apotheken. Bestandtheile sind: Extract von Silge 1,5 gr. Moschusgarbe, Absinth, Aloe je 1 gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 gr., dann Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 gr. herzustellen.